

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 33 (1953-1954)
Heft: 4

Rubrik: Stimmen der Weltpresse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STIMMEN DER WELTPRESSE

In seiner dem Andenken an den verstorbenen König gewidmeten Rundfunkansprache hatte *Churchill* gesagt: «Die Krone ist das geheimnisvolle, ich möchte sagen magische Bindeglied geworden, das unser Commonwealth der Nationen vereinigt» (NZZ Nr. 281/1952). Wie sehr Churchill mit seiner Feststellung ins Schwarze traf, zeigte sich bei der Krönung der jungen Königin und der Reaktion weitester Kreise. Die Königin konnte daher in ihrer Rundfunkansprache am Abend des Krönungstages mit vollem Recht sagen: «Ich weiß hinter mir . . . die lebendige Kraft und Majestät des Commonwealth.» («*Die Zeit*» Nr. 24.) — In ihrer Betrachtung «*Thy Servant Elizabeth our Queen*» («*Time and Tide*» Nr. 23) schreibt daher *C. W. Wedgwood*, die Königin sei gleichzeitig ein Symbol und ein lebendiges Wesen.

Es ist interessant, festzustellen, daß sich in den Krönungstagen «auch weiteste Kreise des Auslandes» «mit der Krone und ihrer Königin herzlich verbunden» gefühlt haben («*Standpunkt*» Nr. 25). Durchgeht man die Presse des nicht zum Commonwealth gehörenden Auslandes, sieht man, daß speziell in deutschen und österreichischen Zeitungen die weltgeschichtliche Bedeutung der Krönung besonders tief erfaßt worden ist. Einige Zitate, die es verdienen, festgehalten zu werden, mögen dies beweisen:

«Inmitten einer Welt, in der die Völker schwer ringen, wieder einen ruhenden Pol zu schaffen, um den sie sich sammeln können und der allen gemeinsam ist, zeigte das britische Volk, daß es diesen Pol noch nicht verloren hat, sondern von der Geschichte in besonderer Weise ausgezeichnet wurde. Es besitzt alles das noch echt und lebendig, was anderswo verloren wurde. Und wir bewundern den feinen Instinkt, mit dem sich Krone und Volk gegen ein ähnliches Schicksal wehren. — Man kann das anderswo nicht nachahmen und nachschaffen. Autorität läßt sich nicht organisieren; ebensowenig die Freiheit und Liebe. Was uns alle an dieser Krönung bewegt, ist dieses: der Hinweis darauf und die Erinnerung daran, worauf es ankommt im Leben eines Volkes! Und das ist schon viel.» («*Sonntagsblatt*», Hamburg, Nr. 23.)

«Eine englische Königskrönung ist im Bereich unserer säkularisierten Welt der letzte sakrale Restbestand, der weltliche Macht mit dem Göttlichen verbindet.» . . . In England hat sich «auf eine anderen Völkern kaum noch zugängliche Weise das Gefühl für die Majestät eines Priester-Königtums erhalten.» («*Deutsche Kommentare*» Nr. 23.)

«Die Kraft der Erneuerung dieses Inselstaates erscheint in der Tat fast wie ein Wunder» . . . «Der parlamentarisch-aristokratisch-monarchische Inselstaat ist immerdar in den Jahrhunderten gegen die großen Machtstaaten Europas aufgestanden, gegen die Philipps II., Ludwigs XIV., Napoleons, Hitlers. England würde nicht mit solcher Hingabe seine Monarchie feiern können, wenn es nicht wüßte, daß die Völker Europas in mannigfachen Augenblicken der europäischen Geschichte gerade dieser Monarchie ihre Freiheit verdanken.» («*Die Zeit*» Nr. 23.)

Die «*Gegenwart*» (Nr. 183) spricht von einem Volk, das «Majestät, Fröhlichkeit und Religion in ein nationales Grundgefühl einzuschmelzen vermag».

Zum Schluß sei noch eine schweizerische Stimme erwähnt. «Bei uns in der Schweiz herrscht vielfach der Glaube, Demokratie müsse durch Formlosigkeit, durch Negierung alter Traditionen bewiesen und gekennzeichnet werden. England lehrt uns immer wieder, was für ein fester Halt, was für eine einigende Bindung für alle Volksteile gerade in der Ehrfurcht vor den alten Formen, in der Weiterführung schöner Traditionen liegt.» («*Schweizer Frauenblatt*» Nr. 24.)

Das Sprachrohr des Vatikans, der *«Osservatore Romano»*, betont in dem redaktionellen Artikel vom 14. Juni, *«Die Solidarität des Commonwealth»* die Bedeutung der fünften Konferenz der Ministerpräsidenten des britischen Commonwealth, die kürzlich in London stattgefunden hat. Deren Ergebnisse werden eine unmittelbare, wenn nicht entscheidende Rückwirkung auf das Zusammentreffen auf den Bermudas ausüben, und zwar in zweifacher Beziehung, wie Hinweisen der englischen Presse zu entnehmen ist. Erstens soll das Projekt Churchills, das bei der letzten Commonwealth-Konferenz gescheitert war, wieder aufgegriffen werden, um auf wirtschaftlichem Gebiet Großbritannien und die ihm angegliederten Staaten wieder auf die Höhe materieller Macht zu bringen. Zweitens wären auf politischem Gebiet Änderungen im Bündnis zwischen London und Washington möglich. Der Artikel hebt ebenfalls die Existenz und Kontinuität einer dem Commonwealth eigenen Außenpolitik hervor, trotz dem Wechsel der Ministerpräsidenten und den unter ihnen bestehenden Meinungsverschiedenheiten (z. B. zwischen dem indischen und dem südafrikanischen Premier), was im Hinblick auf die Beibehaltung einer gemeinsamen Prüfung auch lokaler Fragen von höchster Wichtigkeit ist. Englische Beobachter weisen dabei auf die Unterstützung hin, welche England in der ägyptischen Frage erfahren durfte, und auf die Konferenz zwischen Großbritannien, Australien und Neuseeland, die in London stattfand, um England in die an der A. N. Z. U. S.-Konferenz behandelten Pläne einzuweißen.

Aus amerikanischen, englischen, französischen und deutschen Quellen stammende Berichte aus Nairobi ergeben folgendes Bild der *Lage in Kenya*¹⁾: Der Mau-Mau-Terror ist eine auf primitiver schwarzer Magie beruhende Bewegung, die tief in Mentalität und Tradition des Stammes der Kikuyu verwurzelt scheint. Hauptursache für das Entstehen dieser Geheimgesellschaft und der von ihr schon begangenen furchtbaren Greuel an Weißen und Stammesgenossen dürfte ein seelischer Zustand der Unzufriedenheit und der Unsicherheit sein, wie er sich aus dem Zusammenprall der Zivilisation des 20. Jahrhunderts und ihrer Einflüsse mit der durch Generationen überlieferten Wildheit dieses Negerstammes ergeben hat. Zu diesem Geisteszustand kommen die wirtschaftlichen Probleme hinzu, die durch das rasche Anwachsen der Kikuyu-Bevölkerung entstanden sind. Die Abschaffung der Sklaverei, die Verhinderung von Stammeskriegen, die Überwindung der Hungersnöte und Seuchen unter Menschen und Viehbeständen durch medizinische Betreuung haben zu einer raschen Vermehrung der Bevölkerung und ihrer Viehherden geführt, so daß heute das Gebiet des Kikuyu-Reservates nicht mehr ausreicht, den auf rund 11¼ Mio Köpfe angewachsenen Stamm zu ernähren. Europäische Methoden der Bodenbearbeitung und der Ertragssteigerung, wie sie im anliegenden Gebiet der weißen Siedler angewandt werden, werden von der Mau-Mau-Bewegung abgelehnt und für ihre Anhänger verboten. Während so das Kikuyu-Reservat überfüllt und sein Boden erschöpft ist, macht das durch intensive Bearbeitung ständig verbesserte Reservat der Europäer einen fruchtbaren Eindruck. Die Mau-Mau-Bewegung behauptet nun, der Weiße habe ihm sein bestes Land gestohlen und verlangt dessen Rückgabe, ohne anzuerkennen, daß das Land erst durch die Bearbeitungsmethoden des weißen Mannes so ertragreich geworden ist.

Im Jahre 1947 tauchten die ersten Berichte und Warnungen vor der terroristischen Entwicklung der Mau-Mau-Geheimgesellschaft auf, wurden aber zunächst zu wenig beachtet, bis sich schließlich ein eigentlicher Dschungelkrieg entwickelt

¹⁾ *«Neue Zürcher Zeitung»* Nr. 1133, 1196, 1249; *«Berner Tagblatt»* Nr. 143; *«Die Zeit»* (Hamburg) Nr. 17, 18, 19; *«Der Standpunkt»* Nr. 22; *«Réforme»* (Paris) 9. Mai; *«National News Letter»* Nr. 877; *«World Affairs»*, Vierteljahr-Zeitschrift der Universität von Süd-Kalifornien, Los Angeles, Frühjahr 1953; *«Intelligence Digest»* Nr. 175.

hat, dem man heute mit dem koordinierten Einsatz von Militär, Polizei und Heimwehren zu begegnen sucht. Dabei zeigt sich, daß die Mau-Mau-Bewegung weit besser organisiert ist als ursprünglich angenommen worden war. Ihre Terrorgruppen sollen nach den gleichen Methoden operieren, die seinerzeit in Israel von den Stoßtrupps der «Haganah» gegen die britischen Truppen angewendet wurden. Die Waffen für Terroraktionen werden von zentralen Depots verteilt und nach Beendigung der Unternehmen wieder eingezogen. Die Mau-Mau scheint von zentraler Stelle straff geleitet zu werden, und ihr Nachrichtendienst arbeitet ausgezeichnet. Die Durchführung der Aktionen gegen Polizeiposten und Stützpunkte der «Home Guard» verrät eine militärische Schulung der Leiter. Allgemein wird vermutet, die Geheimgesellschaft werde vom Ausland her bearbeitet, wenn auch die seit langem im Lande befindlichen Kolonialbeamten keine direkten Beweise für eine Lenkung der Terroristen durch äußere Einflüsse nachweisen können. Für «Intelligence Digest» ist es völlig klar, daß sich indische Kommunisten und Russen in die Führung teilen. Bestimmte Anzeichen lassen auch auf Verbindungen zu kommunistischen Negerkreisen in den USA und zu Kommunisten in Südamerika schließen. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, daß sich das Zentrum unterirdischer revolutionärer Tätigkeit für Afrika in Äthiopien befindet. Zahlreiche kommunistische Aktionen in Afrika werden in Moskau durch einen aus den französischen Kolonien stammenden Neger, *Pascal Tongomba*, geplant, der an der Lenin-Universität und an der Frundsberg-Militärakademie ausgebildet worden ist. Von seinen Mitarbeitern arbeitet Ignaz Feld, ein weißer Agent, im Kongostaat. X. Bawasa, der seinen Freund und Chef Tongomba schon zweimal hinter dem eisernen Vorhang besucht hat, scheint die revolutionäre Bewegung in Französisch West-Afrika zu leiten.

In Nr. 6 der «*Internationalen Freigewerkschaftlichen Nachrichten*» schreibt Jay Lovestone, geschäftsführender Sekretär des Komitees der «*American Federation of Labor*» für freie Gewerkschaften, in seinem gut fundierten Aufsatz über «*Moskaus Ziel und Spiel*» unter anderem: «Nach wie vor ist der Kreml bemüht, wirtschaftliche Unsicherheit und wirtschaftlichen Zusammenbruch, politische Unruhe und politisches Chaos sowie destruktive soziale Konflikte in jedem nicht-sowjetischen Lande zu fördern. Seine gegenwärtige oder ‚neue‘ sogenannte friedfertige Außenpolitik stellt lediglich eine zeitweilige Änderung der Taktik dar, die er vorgenommen hat, um die Erreichung seines unveränderten und unveränderlichen Endziels, die sowjetische Weltbeherrschung, zu beschleunigen. Für Beria ebenso wie für Bulganin, für Molotow ebenso wie für Malenkow ist eine solche sowjetische Eroberung identisch mit dem Triumph des kommunistischen Totalitarismus in der ganzen Welt.» . . . «Einige ‚Sachverständige‘ wie Isaac Deutscher, der einen großen Einfluß auf das britische Auswärtige Amt ausübt, möchten die Welt glauben machen, daß Malenkow und Kompagnie wirklich Frieden haben wollen und keinen Krieg — weder mit Hilfe ihrer Satelliten noch anderswie — führen werden.»

Im Blatt der katholischen Aktion Italiens «*Il Quotidiano*» vom 13. Juni, unterstreicht Antonio Lovato in einem «*Die wirtschaftliche Offensive*» betitelten Leitartikel die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich der von Rußland gewünschten Wiederaufnahme von Handelsbeziehungen zwischen Westeuropa und den Ländern jenseits des eisernen Vorhangs entgegenstellen. Dabei würde der deutschen Industrie der Löwenanteil zufallen; dies alarmiert die Engländer, obgleich sie eine Ausdehnung der Sterlingzone im sowjetischen Block gerne sehen würden. Tatsache ist jedoch, daß die traditionellen Handelsprinzipien heute, infolge der industriellen Revolution in den Satellitenstaaten, deren Wirtschaft von den militärischen Be-

dürfnissen Rußlands abhängt, gestört, wenn nicht gar umgestürzt sind. Im Hinblick darauf unternimmt der Verfasser eine summarische Analyse der im Import- und Exportindex der Staaten des kommunistischen Ostens eingetretenen Veränderungen. Daraus folgert er, daß die Satellitenstaaten heute Rohmaterialien benötigen und nicht mehr Fabrikate und Maschinen, wie vor dem Krieg. Ferner sind sie gezwungen, ihren Produktionsüberschuß an Rußland abzuliefern. Endlich konnte eine Abnahme des Exportes von Kohle, Getreide und Holz, diesen drei traditionellen Begriffen im Handel zwischen Ost- und Westeuropa, festgestellt werden.

Unter den zahlreichen Aufsätzen, zu denen die Gründung der Montanunion und die Öffnung des «Gemeinsamen Marktes» für Kohle und Stahl im Unionsgebiet den Anstoß gegeben haben, ragt in seiner sachlichen Darstellung ein Artikel: «Die ersten Schritte der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl» aus der Feder von Dr. Rainer Barzel im «Europa-Archiv» (Oberursel im Taunus) vom 20. April 1953 hervor. Er gibt einen Vortrag wieder, den der Verfasser am 28. März 1953 vor dem Exekutivkomitee des Deutschen Rates der Europäischen Bewegung in Bonn gehalten hat. Barzel geht davon aus, daß es sich heute nur darum handeln kann, die ersten Schritte der Montangemeinschaft im Zusammenhang zu schildern. Sie beginnt erst Wirklichkeit zu werden, Tempo und Stil ihres Handelns lassen die Zukunft höchstens erahnen. — Barzel behandelt zunächst die Maßnahmen während der *Anlaufzeit* der Montanunion vom 23. Juli 1952 an, dem Tage des Inkrafttretens, bis zur Errichtung des Gemeinsamen Marktes für Kohle, Eisenerz und Schrott am 10. Februar 1953 (derjenige für Eisen und Stahl ist erst nach dem Vortrag von Barzel am 1. Mai 1953 geschaffen worden). Hier wird die Einsetzung der Gemeinschaftsorgane (der «Hohen Behörde» aus 9 Repräsentanten der Unionsländer mit ihrer Verwaltungsmaschine in Luxemburg, der «Gemeinsamen Versammlung» als des Parlamentes der Union, des «Ministerrates», des «Gerichtshofes» sowie des «Beratenden Ausschusses») und die Aufnahme ihrer Funktionen dargestellt. Barzel schenkt der Herstellung von Verbindungen zwischen den Organen der Gemeinschaft, den Unternehmungen aus dem Bereich von Kohle und Eisen mit ihren Verbänden und den Arbeitnehmer-, Verbraucher- und Händler-Zusammenschlüssen in Sachverständigengremien seine Aufmerksamkeit. Desgleichen den Verhandlungen mit Außenseiter-Staaten als Grundlage für deren Mitarbeit und dem Meinungsaustausch mit internationalen Organisationen (dem GATT und der OEEC). — Der Schwerpunkt in der Arbeit des Verfassers liegt bei der Darstellung des Weges zum «Gemeinsamen Markt» für Kohle, Eisenerz und Schrott. Es ist recht anregend, seiner Schilderung von den zu meisternden Schwierigkeiten bei Beseitigung der Einfuhrhindernisse im Montanunion-Bereich und von den teilweise auch zur Zeit noch nicht überwundenen Meinungsverschiedenheiten zu folgen, die, wie der bekannte Steuerstreit, die Öffentlichkeit der beteiligten Länder mit starkem Maße in Anspruch genommen haben. Ähnlich wie der Präsident der Hohen Behörde selbst, Jean Monnet, aus Anlaß der Errichtung des Gemeinsamen Marktes für Eisen und Stahl am 1. Mai 1953 es als Hauptaufgabe der Montanunion bezeichnet hat, ihre supranationalen Institutionen pfleglich zu entwickeln, damit Europa, das wir unseren Kindern als Erbe hinterlassen wollen, nicht mehr nur eine bloße Hoffnung bleibt, läßt auch Barzel seine lesenswerten Überlegungen in die tröstliche Wahrheit ausklingen: Trotz aller Schwierigkeiten «hat die Montanunion immer das eine für sich, daß sich niemand in Europa das Scheitern dieses Experimentes leisten kann».